

...und wir

Autor(en): **von Kien**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **32 (1942)**

Heft 2

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-633906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

... UND WIR

Alles ist gut und recht. Für uns ist es aber wert- und leblos, wenn wir keine persönliche Beziehung dazu haben. Sobald jedoch der Funke des Interesses und des Verständnisses übergesprungen ist, dann werden wir empfänglicher, aufnahmewilliger. Dies ist nicht nur im Berufsleben, sondern ganz besonders auch in der Kunst der Fall. Dem einen helfen Biographien und Briefe zum bessern Verständnis der Künstler und ihrer Werke, dem anderen bietet die allgemeine Geschichtsforschung die nötige Grundlage zum weitern Eindringen in ein Kunstgebiet; nur wenigen ist das Glück beschert, mit den künstlerisch Schöpferischen persönlich in Berührung zu kommen. Doch wesentlich ist, dass alle auf irgend eine Weise zu ihnen in Beziehung treten, um ihren Geist zu erfassen und zu verstehen.

Die kulturelle Entwicklung bringt es mit sich, dass die Kunst, im Gegensatz zur Religion, nicht mehr über allen äusserlich beengenden Grenzen steht, sondern hauptsächlich national bestimmt ist. Was wir an den Werken der Tonkunst schätzen, ist ihr Ausdruck innerer Verbundenheit mit dem Volksgut, dem ureigenen Empfinden einer Nation, einer Rasse. Trotz unserer vielgerühmten Weitgeistigkeit sind wir doch sehr egozentrisch veranlagt und schämen uns dessen nicht einmal. Der Umstand, dass berühmte Komponisten sich in der Schweiz aufhielten oder Beziehungen mit der Schweiz pflogen, erfüllt uns mit unverhohlenen Stolz. Am Vierwaldstättersee werden wir an Wagner, am Thunersee an Brahms erinnert, ferner wissen wir von Tschairowskys Aufenthalt und von Mozarts Durchreise zu erzählen und unterlassen es auch nicht, Felix von Mendelssohn zu erwähnen, der eine Neuenburgerin zur Frau hatte. Dies schafft äussere Bindungen und bringt uns die Künstler menschlich näher.

Zuweilen waren die Beziehungen zur Schweiz aber nur geistiger Art, indem berühmte ausländische Komponisten die Bekanntschaft schweizerischer Persönlichkeiten pflogen, deren künstlerische und materielle Unterstützung sie genossen und Freundschaft sie erwarben. Dies trifft bei Ludwig van Beethoven zu. Seine Werke stehen heute bei unserem Konzertpublikum in besonderer Gunst. Die Kämpfe für und wider Beethoven gehören der Geschichte an. Heute bedürfen wir dieser geballten Kraft, die seinen Werken eigen ist, am allermeisten, um uns aus der Finsternis ans Licht durchzukämpfen. Diesem Titanen der Tonkunst fühlen wir uns mehr denn je schicksalhaft verbunden und halten uns an seiner seelischen Grösse. Seine Sonaten, Quartette, Symphonien usw. wurden in Bern zyklisch aufgeführt, was offenbar dem Bedürfnis der Zeit entspricht. Ausser dieser inneren Uebereinstimmung bestanden aber

auch wirkliche Beziehungen von Beethoven zur Schweiz was wohl nur wenigen bekannt ist. Dr. Ed. M. Fallet, Bern hat hierüber Nachforschungen angestellt und Einzelheiten in Erfahrung gebracht; seiner kleinen Broschüre sind die nachfolgenden Angaben entnommen.

Neuchâtel, diese Stadt grosser musikalischer Kultur beherbergte um 1790 eine Kolmarer Musikerfamilie namens Kuéné. Die Tochter Marie verlebte dort ihre Kindheit und Jugendjahre, heiratete dann 1804 M. Paul Bigot de Moregues, der noch im gleichen Jahre eine Stelle in Wien als Bibliothekar des Grafen Rasumowsky antrat. Marie Bigot, die eine anerkannte und hochbegabte Pianistin geworden war, geriet dadurch in das Wirkungsgebiet Beethovens, dessen grosse Verehrerin und meisterlich begabte Interpretin seiner Klavierwerke sie wurde. Die besondere Gunst, die der Graf Rasumowsky zu dieser Zeit Beethoven entgegenbrachte hatte damit auch noch ihre künstlerische Auswirkung indem die gastliche russische Gesandtschaft in Wien gleichzeitig die edelempfindend und virtuos begabte „Neuchâtelin“ beherbergte, die in öffentlichen und privaten Konzerten Beethovens Werke erfolgreich vortrug.

Einer alten Berner Familie entstammte der Chef des berühmten Wiener Bankhauses Fries & Co., Johann Graf von Fries, dessen Gemahlin eine eingebürgerte Neuenburgerin war. Diese Ehe entstammte Graf Meritz, der, von Hause aus musikalisch begabt und zudem sehr begütert, einer der ersten Kunstgönner Beethovens wurde. Das Friesische

Palais am Josephplatz wurde zu Wiens musikalischen Zentrum, und Beethoven war dort oft Gast seines verständnisvollen Freundes und hochherzigen Gönners. Als äusseres Zeichen dieser herzlichen Beziehungen sind die Widmungen der Frühlingssonate und der 7. Symphonie anzusehen.

In Zürich führte Sängervater Hans Georg Nägeli 1791 eine Musikhandlung und Leihbibliothek. Im Eigenverlag hatte er Jugendwerke Beethovens im Nachdruck herausgegeben, setzte sich später auch direkt mit ihm schriftlich in Verbindung. Durch seine Vorlesungen und Publikationen über Musik sprach sich Nägeli überzeugt für Beethoven aus, nicht ohne ihm andererseits auch arg Unrecht zu tun und ihm sogar an seinen Werken herumzuflicken. Beethoven zollte dem angesehenen Zürcher Verleger und Panegyriker grosse Ehrfurcht, was auf ein sehr gutes Einvernehmen der beiden Männer schliessen lässt.

Beethoven hatte somit durch drei Schweizer wertvolle Unterstützung erfahren. Interpret, Gönner und Verleger sind im Alltagsleben eines Künstlers überaus wichtig und zudem so rar!

v. Kien.

In jede Berner Familie gehört

Die Berner Woche

Bestellen Sie ein **Abonnement**, damit Sie die Zeitschrift jeden Samstag ins Haus zugestellt erhalten

Günstige Versicherung, speziell für Kinder

Bestellschein: * für 1 Jahr Fr. 15.—
Ich abonniere die * für ½ Jahr Fr. 7.75
„Berner Woche“ * für ¼ Jahr Fr. 4.—

Der Betrag * wird heute auf Postcheckkonto III 466 einbezahlt —
* ist durch Nachnahme zu erheben. — * Interessieren Sie sich für die
Versicherung? Ja — Nein. * Nichtzutreffendes streichen.

Adresse: _____

Ort und Datum: _____

In offenem Umschlag als Drucksache mit 5 Rp. frankiert senden an
Verbandsdruckerei AG., Abt. „Berner Woche“, Laupenstrasse 7a, Bern